

JUGEND 3.0

Wünsche, Erwartungen und
Sorgen einer Generation



Eine Jugendbefragung im Auftrag der Vodafone Stiftung.

Inhalt

Vorwort	1
Zusammenfassung der Studienergebnisse	2
Auswertung der Studienergebnisse	3
Digitalität und Veränderung: die Welt im Wandel	3
Einschätzung der Realisierbarkeit beruflicher Wünsche und Lebensziele	4
Sorgenmonitor: Geldmangel, Arbeitslosigkeit, schlechte Ausbildung	6
Sorgenmonitor: Inflation, Krieg, Zuwanderung	8
Aufstiegchancen: soziale Durchlässigkeit in Deutschland	10
Wünsche an die Politik: ernst nehmen, zuhören und sich stärker für Bildung, Umwelt und Klimaschutz einsetzen	12
Kommentierung der Ergebnisse	15
Bob Blume	15
Prof. Dr. Sven Laumer	17
Studiensteckbrief	20
Impressum	21

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser.



**Matthias Graf von Kielmansegg,
Geschäftsführer Vodafone Stiftung Deutschland**

Das aktuelle weltpolitische Geschehen wird von großen geopolitischen Unsicherheiten, weitreichenden technologischen Neuerungen und globalen Herausforderungen für Mensch und Natur geprägt. Junge Menschen nehmen diese Veränderungen sehr aufmerksam und sensibel wahr. Sie sind sich bewusst, dass ihre eigene Zukunft ganz wesentlich von dem geprägt wird, was heute ans Licht tritt, sich Bahn bricht, bewahrt werden kann oder auch verloren geht. Welche Hoffnungen und welche Sorgen löst dies bei den jungen Menschen in Schule, Ausbildung und Studium aus? In welche Richtung schlägt der Seismograf der jungen Generation aus? Dies interessiert die Vodafone Stiftung Deutschland in besonderer Weise, weshalb wir regelmäßig Jugendstudien durchführen und dabei den Blick sowohl auf die Erwartungen für die eigene persönliche Zukunft als auch die der Welt um uns herum richten.

Die Digitalisierung stellt eine der markantesten Entwicklungen in der menschlichen Geschichte dar. Chancen wie Risiken für fast alle Bereiche unseres Lebens liegen dabei dicht beieinander – von Bildung und Ausbildung bis zu persönlichen Beziehungen und Freizeitverhalten, von Beruf und Arbeit bis hin zu den zentralen gesellschaftlichen Verständigungsprozessen. Unsicherheit über das, was werden wird, führt häufig zu einer Haltung der Skepsis, wenn nicht sogar Furcht und Abwehr. Umso bedeutender ist, dass eine große Mehrheit der befragten Jugendlichen die aktuellen Veränderungen durch die Digitalisierung überwiegend als Chance ansieht – sowohl für sie persönlich als auch für die Gesellschaft als Ganzes. Gleichzeitig wird deutlich, dass diejenigen, die sich weniger gut gerüstet für den Start ins Berufsleben sehen, eine besondere Stärkung ihrer Zuversicht benötigen. Das sogenannte Empowerment – leider gibt es dafür kein richtig gut passendes deutsches Wort – wird ein zentrales Element jedes Bildungswesens sein müssen, das die junge Generation stark und zuversichtlich ins Leben schicken will.

Wir werden von den Studienergebnissen daran erinnert, wie wichtig es ist, auf die Stimmen derjenigen zu hören, die unsere Zukunft wesentlich gestalten und gleichzeitig von ihr am meisten betroffen sein werden. Insofern ist es sehr zu begrüßen, dass die Bildungstiftungen und die Kultusministerinnen und Kultusminister bei ihrem jährlichen Herbsttreffen gerade dieses Thema, die Erwartungen der jungen Generation an ihre Bildung, in den Mittelpunkt stellen. Daraus müssen dann auch Taten folgen, denn unser Bildungssystem kämpft mit einer ganzen Reihe von tiefgreifenden Dysfunktionalitäten. Die Bildungspolitik braucht Mut zur Veränderung und verdient dazu unsere Unterstützung. Eine gemeinsame Anstrengung aller Akteure guten Willens tut dringend not.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Matthias Graf von Kielmansegg

Zusammenfassung der Studienergebnisse

Digitalität und Veränderung: die Welt im Wandel

Eine große Mehrheit der befragten Jugendlichen sieht die Veränderungen durch die fortschreitende Digitalisierung sowohl für **die gesellschaftliche Entwicklung (69 Prozent) als auch für die persönliche Entwicklung (79 Prozent) als positiv** an (→ Abb. 1). Hinsichtlich der eigenen beruflichen Entwicklung sind die Jugendlichen, die sich einer höheren sozialen Schicht zuordnen, positiver gestimmt als schlechter situierte Jugendliche. Aber selbst diejenigen, die aus unteren sozialen Schichten stammen und sich vermutlich weniger gut für ein erfolgreiches Berufsleben gerüstet wahrnehmen als die anderen Gruppen, sehen noch **zu 41 bzw. 44 Prozent in der Digitalisierung positive Chancen für ihre berufliche Entwicklung, hingegen nur 9 bzw. 8 Prozent sehen negative Auswirkungen** (→ Abb. 2).

Einschätzung der Realisierbarkeit beruflicher Wünsche und Lebensziele

Das wichtigste Ziel der Jugendlichen ist es, einen **sicheren Arbeitsplatz** zu haben (für 97 Prozent sehr wichtig oder wichtig), gefolgt davon, **genug Freizeit neben dem Beruf** zu haben (für 97 Prozent sehr wichtig oder wichtig). Schlusslichter dieser Rangfolge sind die Absichten, sich um andere zu kümmern (für 76 Prozent sehr wichtig oder wichtig) und etwas Nützliches für die Gesellschaft tun (für 76 Prozent sehr wichtig oder wichtig) (→ Abb. 4).

Sorgenmonitor: Geldmangel, Arbeitslosigkeit, schlechte Ausbildung

Die Jugendlichen sorgen sich insbesondere um ihre **finanzielle Situation in Studium und Ausbildung** (63 Prozent) und darum, keinen Beruf oder Arbeitsplatz zu finden, der sie erfüllt (53 Prozent). Hingegen ist die **Sorge, keinen guten Studien- oder Ausbildungsplatz zu finden, deutlich geringer ausgeprägt** (40 Prozent). (→ Abb. 5).

Sorgenmonitor: Inflation, Krieg, Zuwanderung

Bezüglich ihrer individuellen Zukunft und Zukunftschancen sind die Jugendlichen positiv gestimmt. Fragt man nach den allgemeineren Sorgen um die gesellschaftliche Entwicklung sind die **Zukunftssorgen** der Jugendlichen im Vergleich zum zweiten Jahr der Corona-Pandemie zwar **spürbar gesunken, aber dennoch hoch** (2022: 71 Prozent, 2021: 86 Prozent) (→ Abb. 7). Die Hauptsorgen sind **Inflation, Klimawandel und Krieg** (→ Abb. 8).

Aufstiegchancen: soziale Durchlässigkeit in Deutschland

Neben **Fleiß** (91 Prozent), **Fachkenntnissen** (91 Prozent) und **Eigeninitiative** (90 Prozent) sehen Jugendliche in einflussreichen Kontakten Erfolgsvorteile im eigenen Leben (85 Prozent) (→ Abb. 10).

Wünsche an die Politik: Berücksichtigung der Anliegen und Interessen junger Menschen

Der Grad der Unzufriedenheit mit der Politik (72 Prozent) ist nahezu identisch mit dem Ergebnis der Umfrage aus dem Jahr 2019 (73 Prozent) (→ Abb. 12). **Die Jugendlichen wünschen sich nach wie vor, dass die Politik ihre Interessen stärker berücksichtigt**, Versprechen einhält und sich mit Themen wie Bildung, Umwelt und Klimaschutz beschäftigt.

Zentrale Aufgabe der Bildungspolitik

Zudem sehen die befragten jungen Menschen eine wichtige Aufgabe der Bildungspolitik darin, dafür zu sorgen, dass **alle Kinder und Jugendlichen die gleichen Chancen** haben (63 Prozent), und die Ausstattung der Schulen zu verbessern (62 Prozent) (→ Abb. 13).

Auswertung der Studienergebnisse

Digitalität und Veränderung: die Welt im Wandel

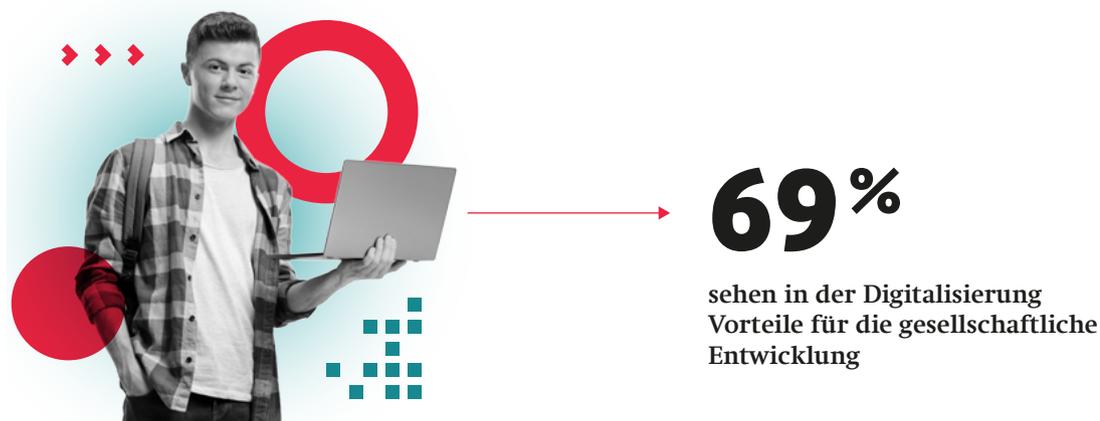
Eine überwältigende Mehrheit der Befragten geht davon aus, dass mit der Digitalisierung deutliche Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft einhergehen werden. 94 Prozent erwarten aufgrund der Digitalisierungsprozesse in den kommenden Jahren sehr starke (48 Prozent) oder starke (46 Prozent) Veränderungen von Wirtschaft und Berufsleben. Ähnlich viele (91 Prozent) vermuten, dass sich Gesellschaft und soziales Miteinander sehr stark (43 Prozent) oder stark (48 Prozent) wandeln werden.

Abbildung 1



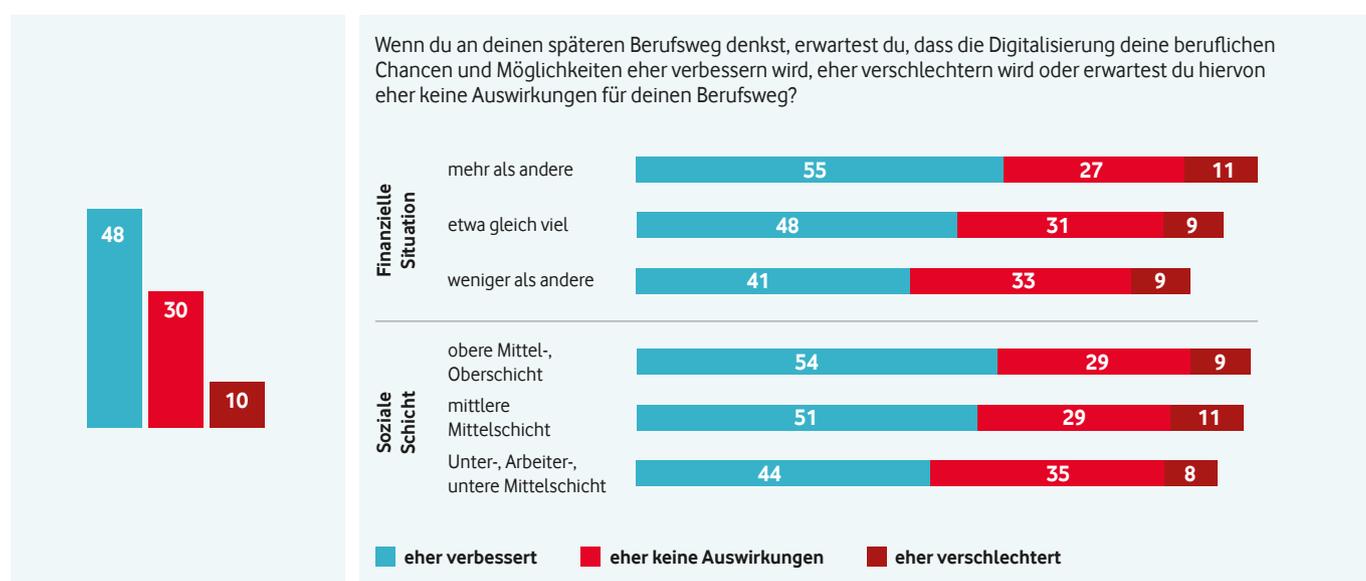
Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
Werte in Prozent
n = 2.069

Die Veränderungen, die mit der fortschreitenden Digitalisierung verbunden sind, werden von einer großen Mehrheit der Jugendlichen positiv gesehen: Gut zwei Drittel (69 Prozent) sehen Vorteile für die gesellschaftliche Entwicklung, knapp vier von fünf (79 Prozent) erwarten positive Effekte für die persönliche Entwicklung.



Auch in Bezug auf die eigene berufliche Entwicklung sieht knapp die Hälfte der befragten jungen Menschen (48 Prozent) Vorteile in der Digitalisierung (→ Abb. 2). Ein knappes Drittel (30 Prozent) geht davon aus, dass die Digitalisierung auf die eigene berufliche Entwicklung keine Auswirkungen hat, nur jede:r Zehnte (10 Prozent) befürchtet eher eine Verschlechterung der eigenen beruflichen Perspektive. Jugendliche, die finanziell besser gestellt sind oder sich einer höheren sozialen Schicht zuschreiben, gehen mehrheitlich von positiven Auswirkungen aus, Jugendliche, die schlechter situiert sind, urteilen etwas verhaltener, aber auch nicht verängstigt. Angesichts der beständigen Diskussionen der letzten Jahre um „Nimmt mir die Digitalisierung/die künstliche Intelligenz den Arbeitsplatz weg?“ ein erstaunlich positiv gestimmtes Ergebnis durch alle Schichten hinweg.

Abbildung 2

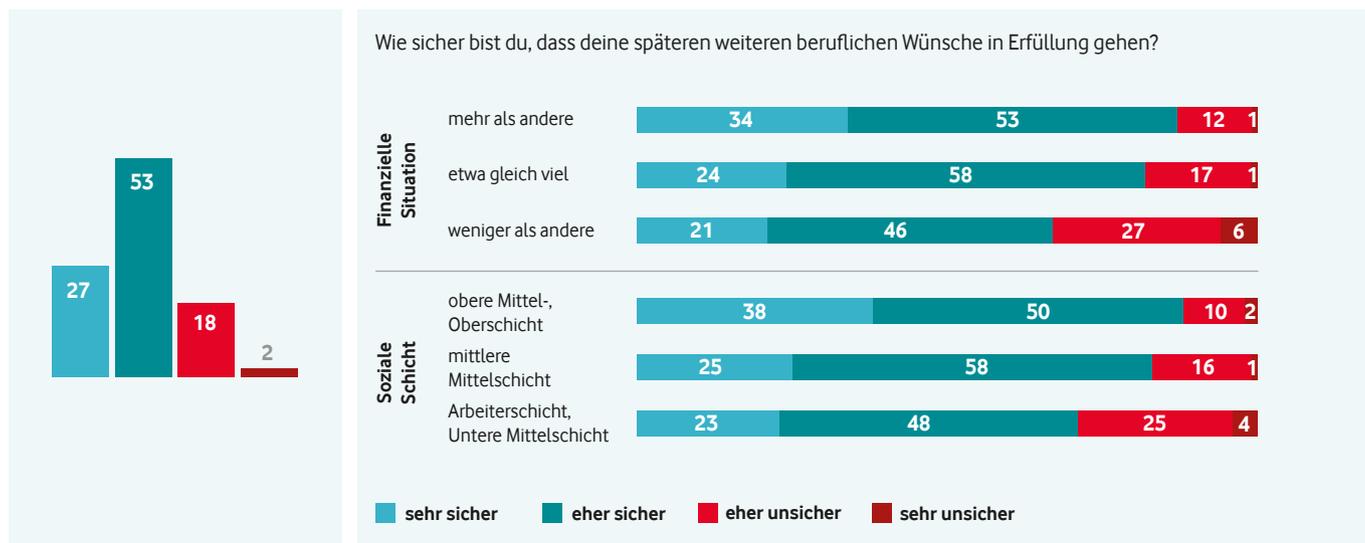


Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren; fehlende Werte zu 100 Prozent: weiß nicht
n = 2.069

Einschätzung der Realisierbarkeit beruflicher Wünsche und Lebensziele

Eine Mehrheit der jungen Befragten in Deutschland ist zuversichtlich, was die Umsetzung der eigenen beruflichen Wünsche betrifft (→ Abb. 3): 80 Prozent sind sich sehr sicher (27 Prozent) oder eher sicher (53 Prozent), dass sich die eigenen beruflichen Pläne realisieren lassen. Der Optimismus hinsichtlich der beruflichen Verwirklichung steigt mit der finanziellen Situation der Befragten. Aber auch junge Menschen, die ihre eigene finanzielle Situation im Vergleich mit anderen als weniger gut einstufen, blicken mehrheitlich zuversichtlich auf ihre berufliche Zukunft.

Abbildung 3



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069

Für das Gros der jungen Menschen in Deutschland hat ein sicherer Arbeitsplatz sehr hohe Priorität: Zwei Drittel (66 Prozent) stufen ihn als sehr wichtig, weitere 31 Prozent als wichtig ein. Einen fast ähnlich hohen Stellenwert genießt der Wunsch, dass neben dem Beruf ausreichend Freizeit bleibt: Dies erachteten 57 Prozent als sehr wichtig, weitere 40 Prozent als wichtig. Ferner spielt die Verwirklichung eigener Ideen und Vorstellungen vom Leben für junge Menschen eine zentrale Rolle (51 Prozent sehr wichtig, 46 Prozent wichtig) (→ Abb. 4).

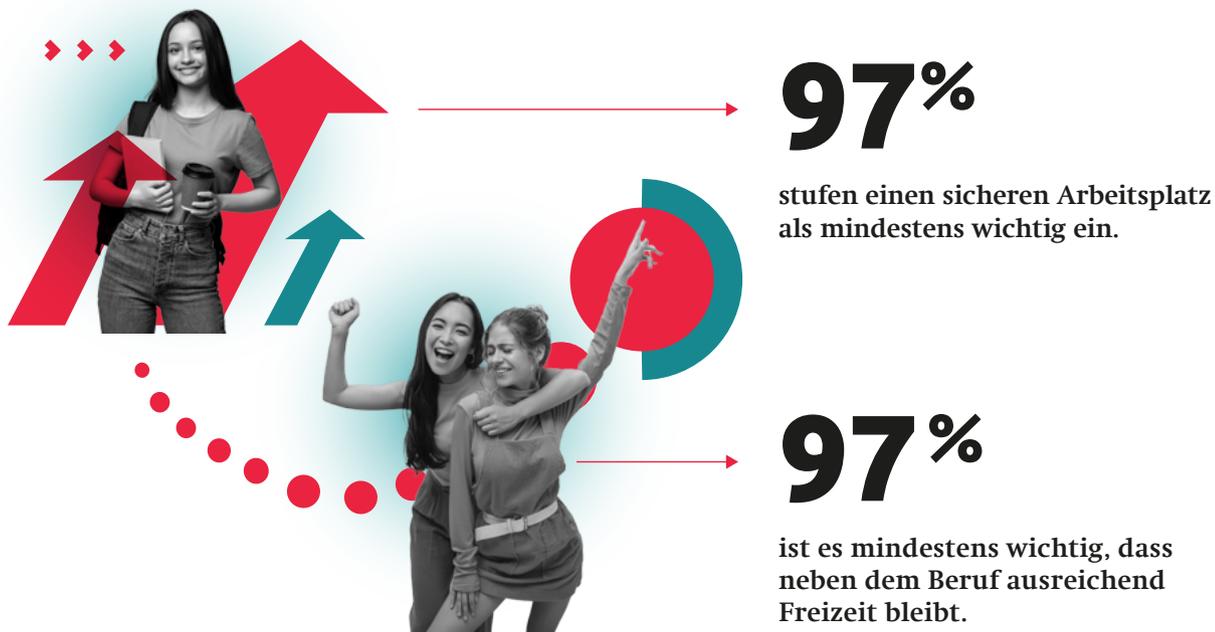
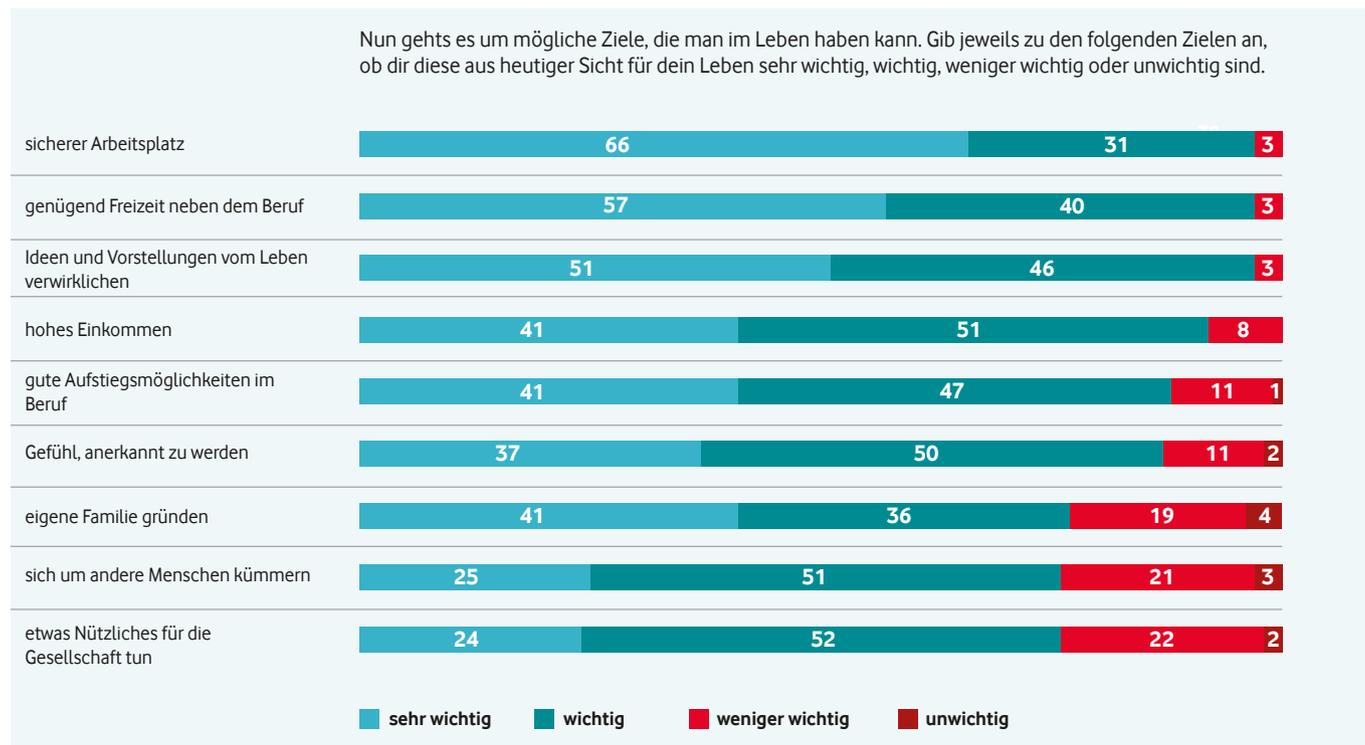


Abbildung 4

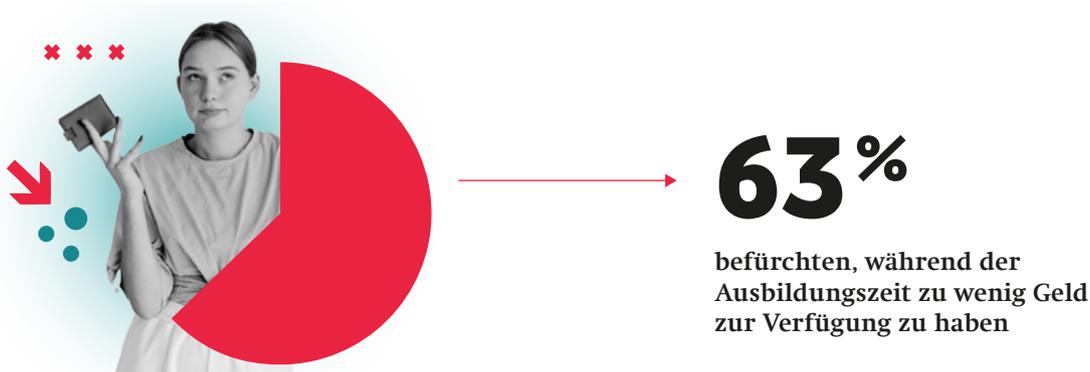


Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069

Weitere Aspekte wie ein hohes Einkommen, gute Aufstiegsmöglichkeiten und das Gefühl der Anerkennung sind für viele junge Menschen ebenfalls wichtige Lebensziele, sie werden jedoch seltener als oberste Priorität eingestuft. Eine eigene Familie zu gründen, sich um andere Menschen zu kümmern und sich gesellschaftlich zu engagieren werden mit mindestens zehn Prozentpunkten Abstand etwas weniger zentral als wichtig oder sehr wichtig für das eigene Lebensglück eingestuft (→ Abb. 4).

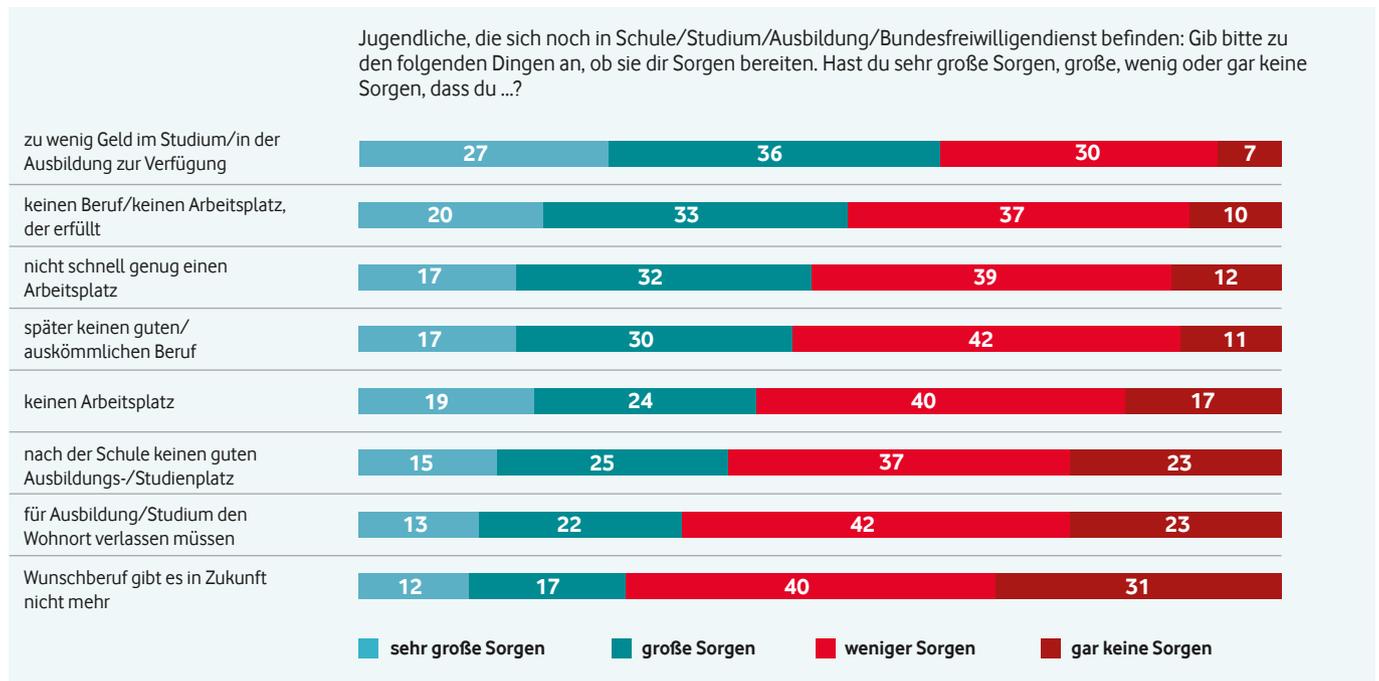
Sorgenmonitor: Geldmangel, Arbeitslosigkeit, schlechte Ausbildung

Jugendliche, die noch zur Schule gehen, sich gerade in Ausbildung oder im Studium befinden, sorgen sich mehrheitlich darum, während der Ausbildungs- bzw. Studienzeit zu wenig Geld zur Verfügung zu haben (63 Prozent).



Die berufliche Perspektive bereitet rund der Hälfte Sorgen: 53 Prozent befürchten, keinen Beruf oder Arbeitsplatz zu finden, der sie erfüllt, nicht schnell genug einen Arbeitsplatz (49 Prozent) oder keinen auskömmlichen Beruf (47 Prozent) zu finden. Rund vier von zehn Jugendlichen, die sich noch in Ausbildung befinden, haben Angst vor möglicher Arbeitslosigkeit (43 Prozent) oder fehlenden Ausbildungsplätzen (40 Prozent). Für Ausbildung oder Studium den Wohnort verlassen zu müssen, sieht eine Mehrheit gelassen (65 Prozent). Dass es den eigenen Wunschberuf in Zukunft nicht mehr gibt, befürchten 29 Prozent (→ Abb. 5).

Abbildung 5



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren, die sich derzeit in Ausbildung befindet
n = 1509

Junge Menschen mit und ohne Berufsabschluss eint die Sorge, keine bezahlbare Wohnung zu finden (73 Prozent). Mehr als die Hälfte geht auch davon aus, dass sie wirtschaftlich schlechter gestellt sein werden als ihre Eltern (56 Prozent). Diese Sorgen sind unter jungen Menschen, die im Vergleich zu anderen weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben oder sich einer niedrigen sozialen Schicht zurechnen, nochmals stärker ausgeprägt (→ Abb. 6).

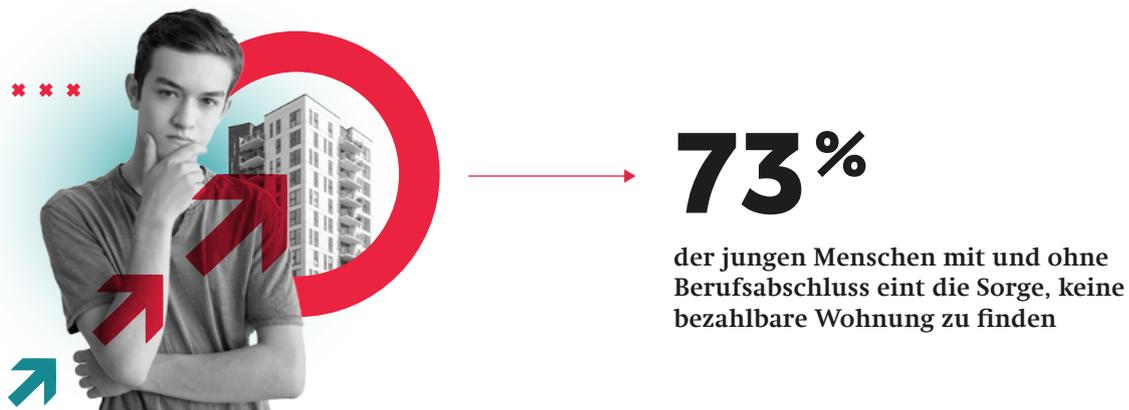
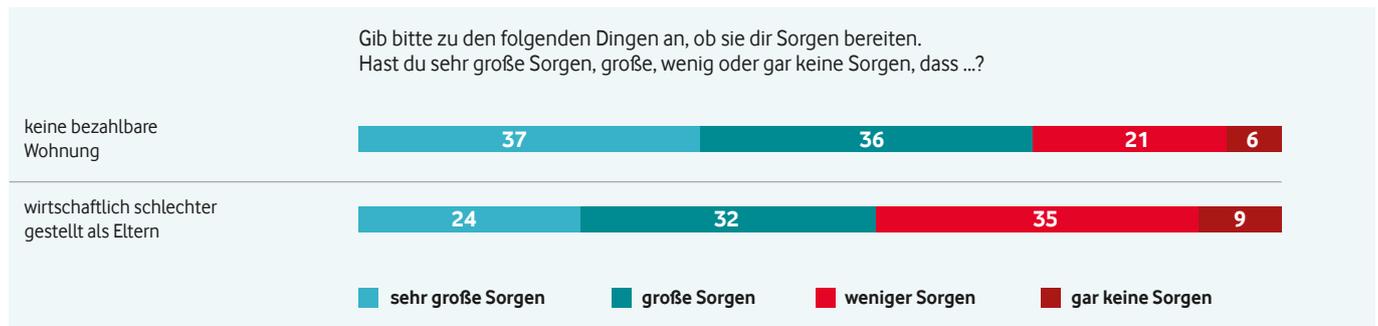


Abbildung 6



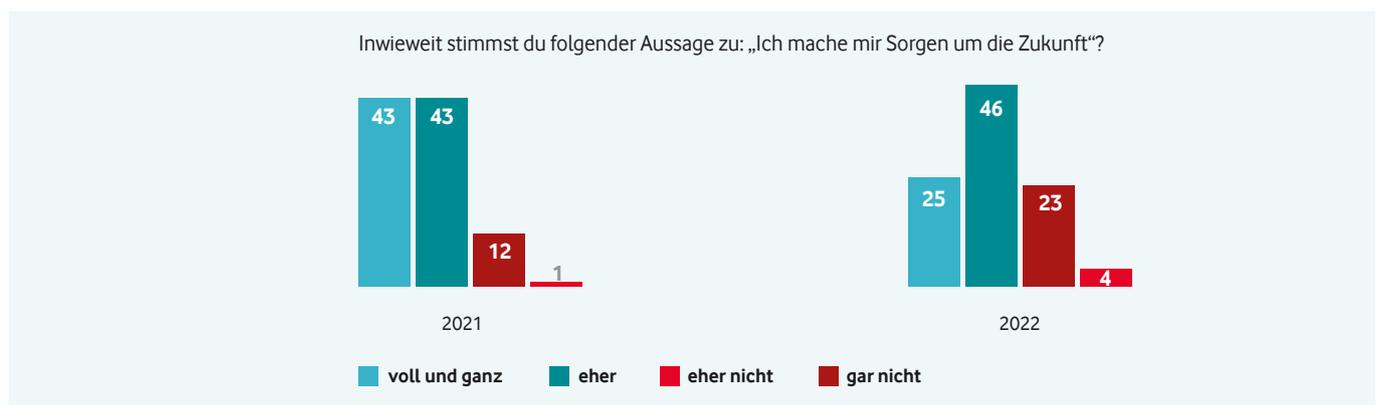
Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069

Sorgenmonitor: Inflation, Krieg, Zuwanderung

Deutlich zeigt sich: Die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Menschen in Deutschland sorgt sich um die Zukunft. Im Vergleich zur Situation im zweiten Jahr der Corona-Pandemie sind die Zukunftssorgen zwar merklich zurückgegangen; aber 71 Prozent (15 Prozentpunkte weniger als im September 2021) stimmen nach wie vor der Aussage „Ich mache mir Sorgen um die Zukunft“ voll und ganz oder eher zu (→ Abb. 7).

Angst vor Inflation, Klimawandel und Krieg ist dafür die häufigste Ursache. Die sich verschlechternden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bereiten den jungen Menschen in Deutschland die meisten Sorgen. Neun von zehn (90 Prozent) der befragten Jugendlichen haben sehr große (57 Prozent) oder große (33 Prozent) Sorge, dass die Preise immer weiter steigen. Rund sieben von zehn sind besorgt, dass der Klimawandel weiter voranschreitet (74 Prozent) oder Deutschland in einen größeren Krieg hineingezogen werden könnte (69 Prozent).

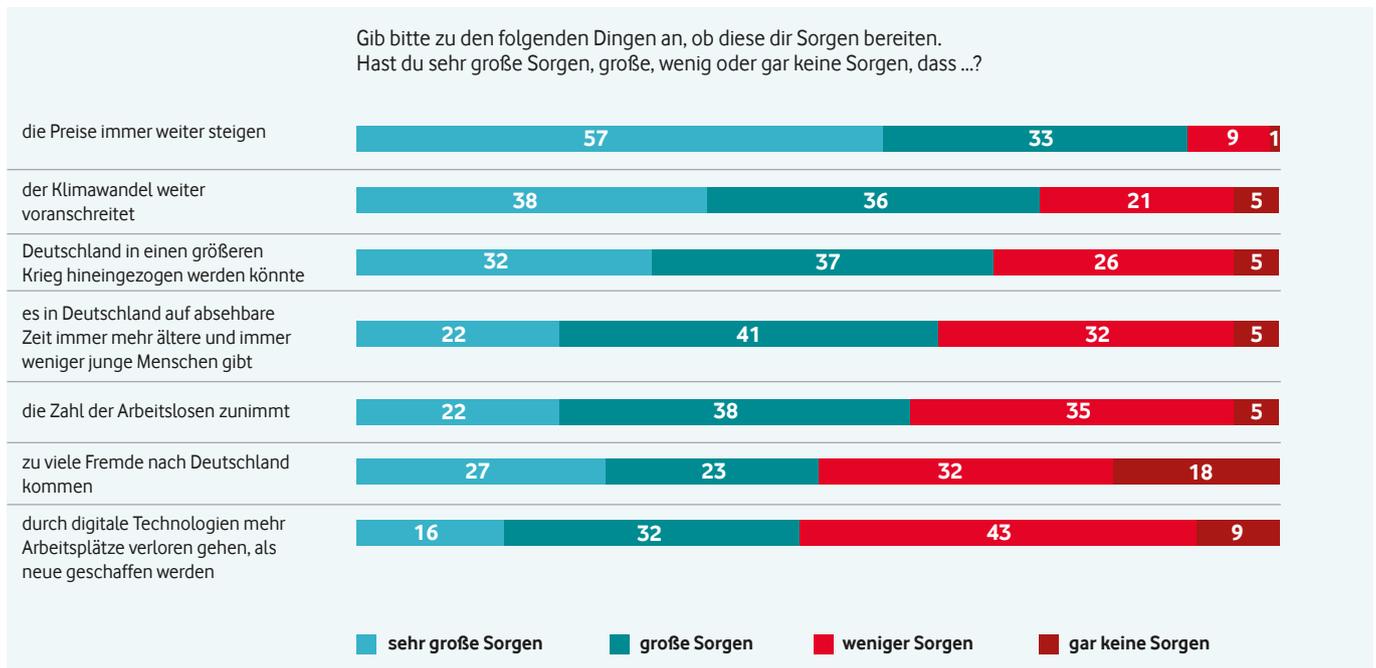
Abbildung 7



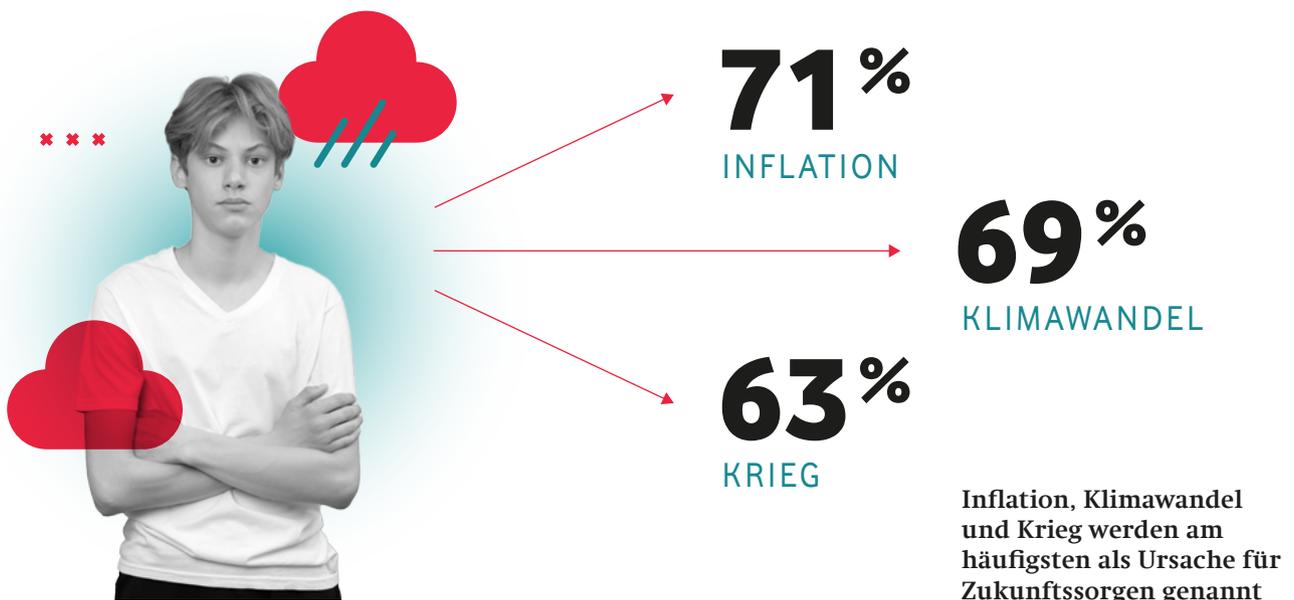
Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren; fehlende Werte zu 100 Prozent: weiß nicht
n = 2.069

Der demografische Wandel (63 Prozent) und steigende Arbeitslosigkeit (60 Prozent) beunruhigt sechs von zehn der befragten jungen Menschen. Dass zu viele Fremde nach Deutschland kommen, befürchtet jede:r Zweite (50 Prozent) (→ Abb. 8) – eine Sorge, die Jugendliche mit formal niedrigem (73 Prozent) oder mittlerem (60 Prozent) Bildungsgrad deutlich häufiger teilen als junge Menschen mit formal hoher Bildung (36 Prozent). Einen Verlust von Arbeitsplätzen im Zuge der Digitalisierung erwartet knapp die Hälfte (48 Prozent) (→ Abb. 8).

Abbildung 8



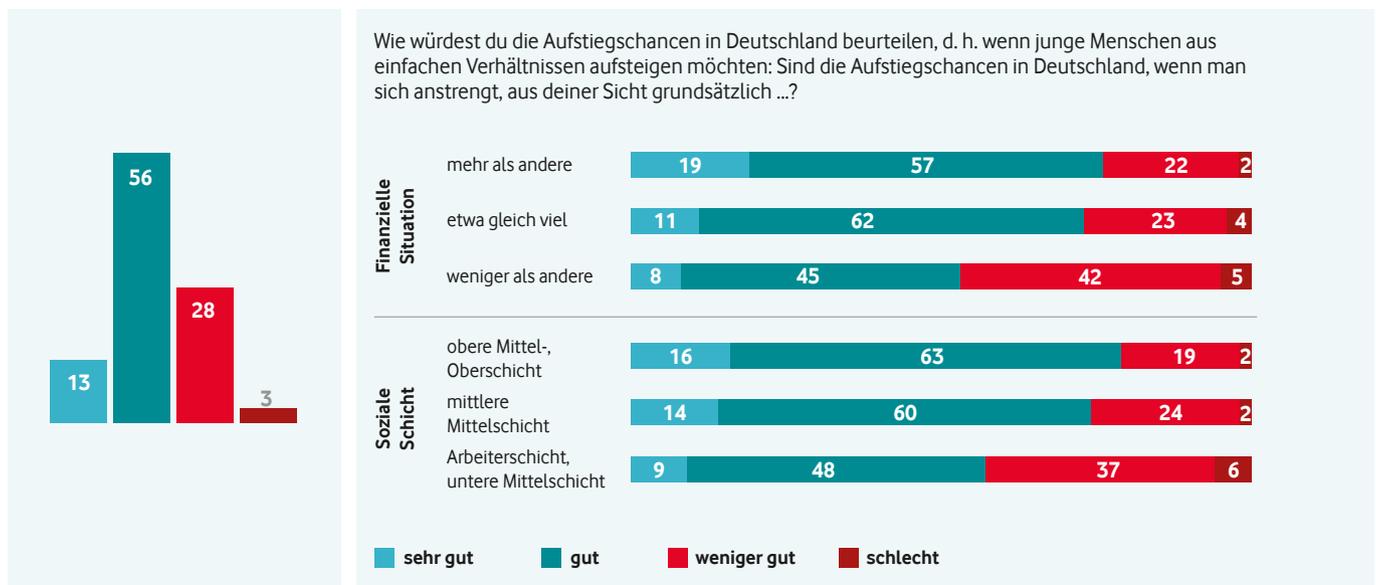
Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069



Aufstiegchancen: soziale Durchlässigkeit in Deutschland

Die Aufstiegchancen in Deutschland, auch für junge Menschen aus finanziell schwächeren Verhältnissen, bewerten zwei Drittel (69 Prozent) der Befragten als sehr gut oder gut. Jedoch manifestieren sich je nach sozialer Schicht deutliche Unterschiede: Unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich selbst einer niedrigen sozialen Schicht (57 Prozent) zuordnen oder im Vergleich zu anderen nach eigener Einschätzung weniger finanziellen Spielraum haben (53 Prozent), sieht etwas mehr als die Hälfte gute oder sehr gute Aufstiegchancen. Von jungen Menschen aus der oberen Mittelschicht (74 Prozent) und Oberschicht (79 Prozent) und von denen mit einem durchschnittlichen (73 Prozent) oder größeren finanziellen Spielraum (76 Prozent) werden die Aufstiegchancen deutlich häufiger positiv beurteilt (→ Abb. 9).

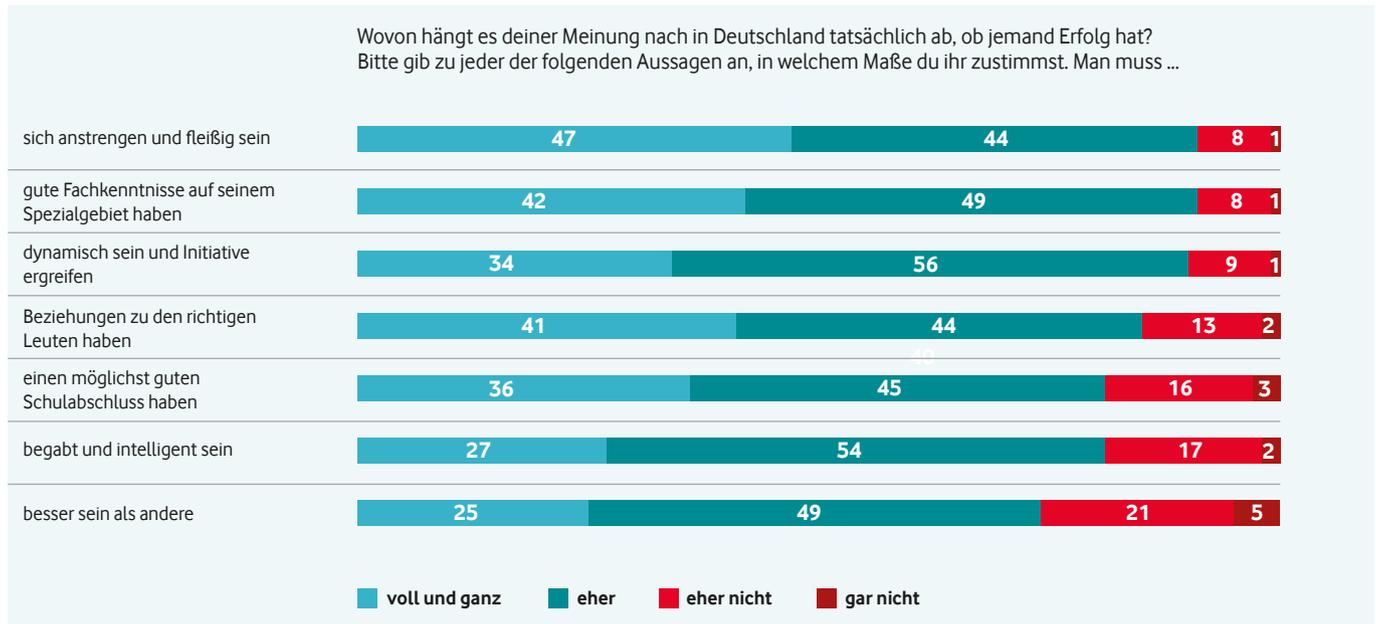
Abbildung 9



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069

Relevante Aufstiegsfaktoren sind aus Sicht der befragten jungen Menschen insbesondere individuelle Faktoren wie Fleiß, Fachkenntnisse und Initiative, die jeweils neun von zehn als entscheidend ansehen. Aber auch Beziehungen zu den richtigen Leuten (85 Prozent) gehören für die meisten Jugendlichen zu den wichtigen Aufstiegsfaktoren (→ Abb. 10).

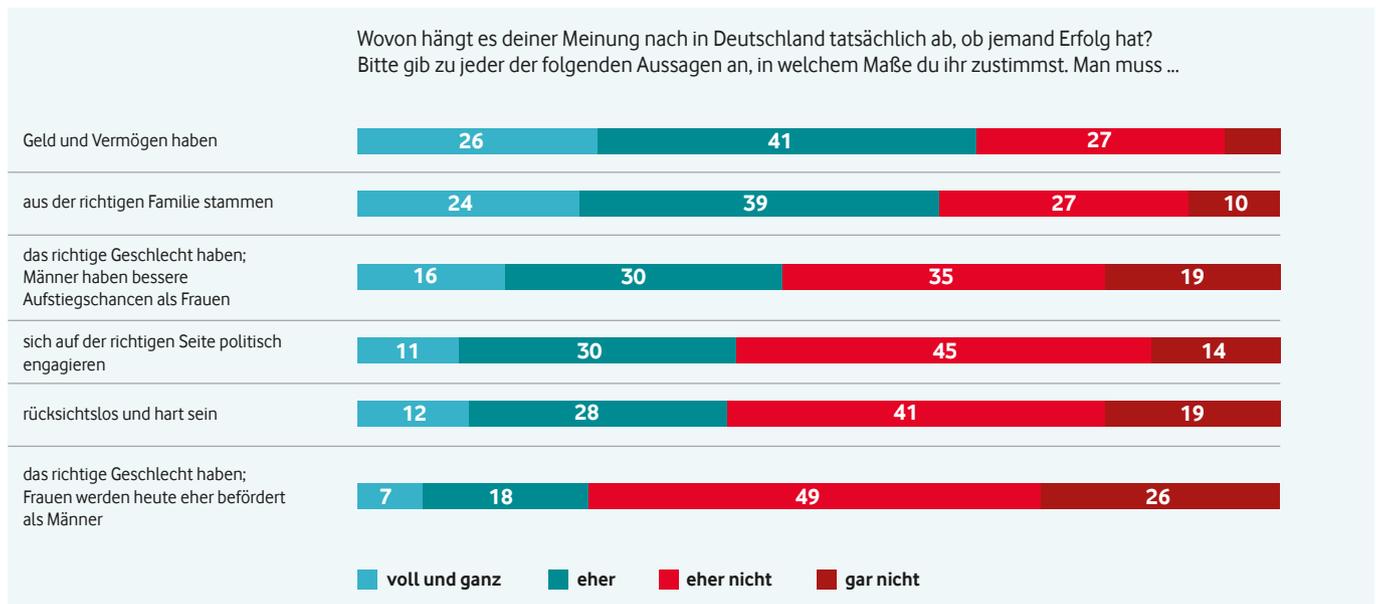
Abbildung 10



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069

Geld und Vermögen (67 Prozent) oder die Familie (63 Prozent) sind für eine Mehrheit der befragten jungen Menschen wichtige Parameter für persönlichen Erfolg. Dass eher Männer bessere Aufstiegschancen haben, finden 46 Prozent der Befragten; dass eher Frauen befördert werden, denken hingegen 25 Prozent der jungen Menschen (→ Abb. 11).

Abbildung 11



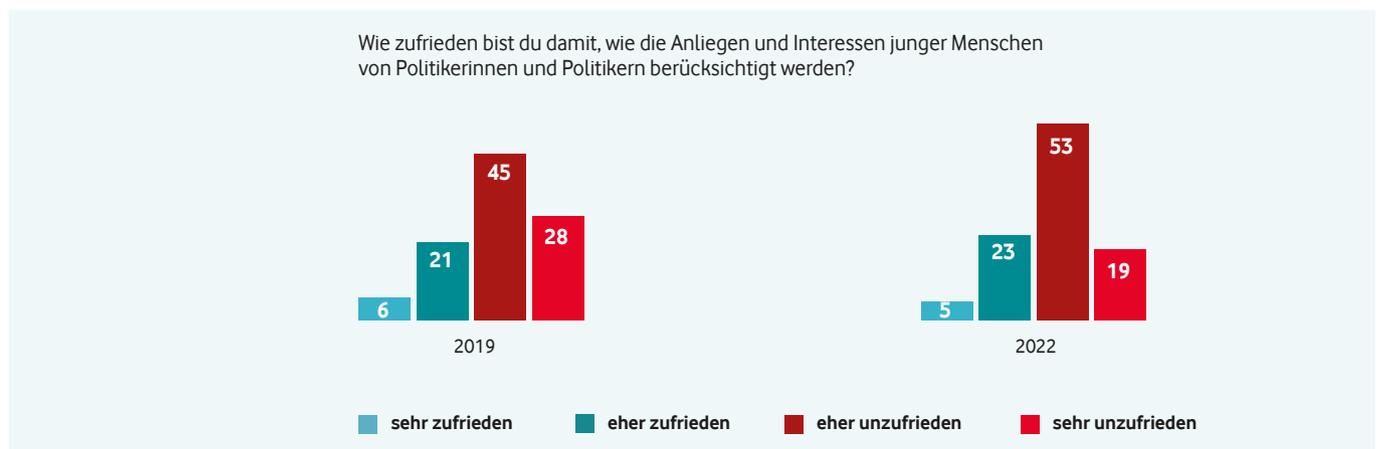
Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren; fehlende Werte zu 100 Prozent: weiß nicht
n = 2.069

Wünsche an die Politik: ernst nehmen, zuhören und sich stärker für Bildung, Umwelt und Klimaschutz einsetzen

Die Mehrheit der befragten jungen Menschen in Deutschland sieht ihre Anliegen in der Politik nicht adäquat berücksichtigt. Nur gut ein Viertel (28 Prozent) der Befragten gibt an, dass sie mit der Berücksichtigung ihrer Anliegen in der Politik sehr (6 Prozent) oder eher zufrieden (23 Prozent) sind. Eine Mehrheit von 72 Prozent ist hingegen eher (53 Prozent) oder sehr unzufrieden (19 Prozent). Diese Einschätzung hat sich in den vergangenen drei Jahren nur unwesentlich verändert (→ Abb. 12).

Nach wie vor wünschen sich daher viele Jugendliche von der Politik, dass ihre Anliegen mehr gehört und ernster genommen werden. Sie möchten, dass „Politiker mehr zuhören, hinsehen und auch wirklich mal ernsthaftes Interesse an meiner Generation zeigen“. Neben konkreten Themen, wie z. B. Bildung, Umwelt und Klimaschutz, wird vor allem erwartet, dass Versprechen eingehalten werden und Politiker und Politikerinnen die Anliegen und Interessen junger Menschen mehr berücksichtigen.

Abbildung 12



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
n = 2.069



72%

fühlen sich mit ihren Anliegen in der Politik nicht adäquat berücksichtigt

Stimmen der befragten Jugendlichen

Politikerinnen und Politiker sollen ...



... deutlich und verständlich reden, damit sie auch von jüngeren Leuten verstanden werden können. An die Zukunft von jungen Menschen denken und nicht nur für das JETZT handeln, sondern auch für MORGEN.



... mehr zuhören und Respekt zeigen. Nicht immer siegt die Erfahrung. Die Politik braucht frischen Wind, neue Ideen, mehr Offenheit und vor allem Mut!



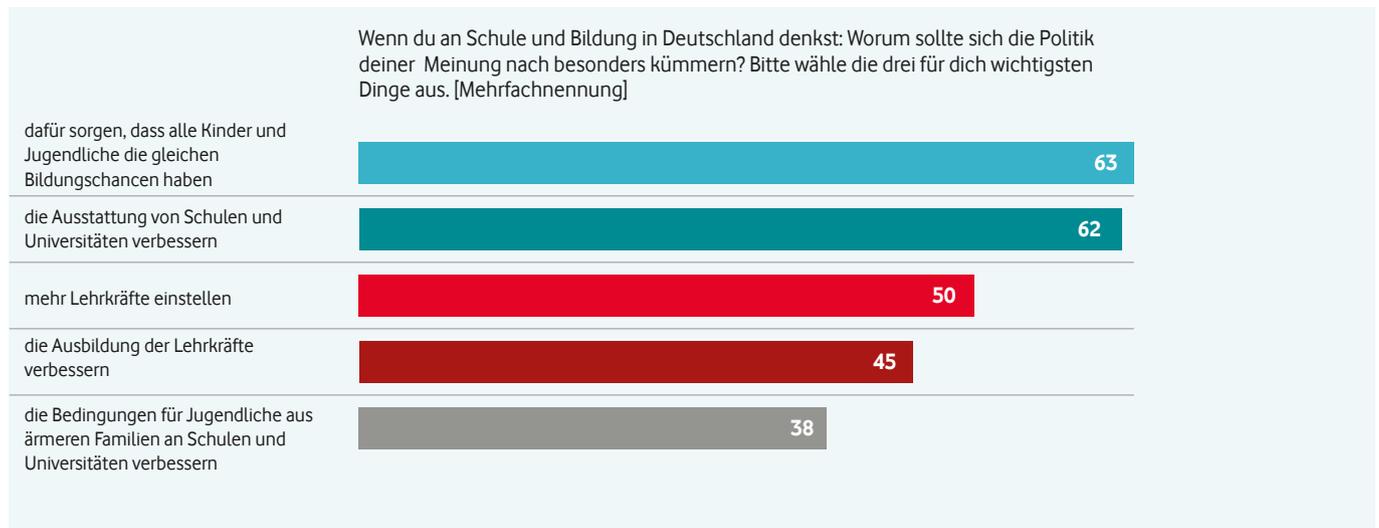
... sich tatsächlich und auf dem Boden der Tatsachen damit auseinandersetzen, wie unser Alltag aussieht. Oft bekommt man das Gefühl, dass die Politiker keine Ahnung mehr haben, wie das Leben von (insbesondere jungen) Menschen tatsächlich aussieht.

... sollen sich um Schulen kümmern, die Klassen sind zu groß, die Lehrer zu wenig, wir haben keinen Platz.



Eine relevante Aufgabe der Bildungspolitik besteht aus Sicht der befragten jungen Menschen darin, dafür zu sorgen, dass alle Kinder und Jugendlichen die gleichen Chancen haben (63 Prozent). Ähnlich viele (62 Prozent) halten es für erforderlich, die Ausstattung von Schulen zu verbessern. Rund jede:r Zweite wünscht sich außerdem, dass mehr Lehrkräfte eingestellt werden (50 Prozent) und deren Ausbildung verbessert wird (45 Prozent). Die Lehr- und Lernbedingungen für Jugendliche, speziell aus ärmeren Familien, zu verbessern, betrachten 38 Prozent als zentrale Aufgabe der Bildungspolitik (→ Abb. 13).

Abbildung 13



Grundgesamtheit: deutschsprachige Bevölkerung zwischen 14 und 24 Jahren
Werte in Prozent

Kommentierung der Ergebnisse
Bob Blume

„Schulen deshalb, weil sie die einzigen Orte sind, in denen überhaupt Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann“

Bob Blume ist Lehrer, Autor, YouTuber, Bildungsinfluencer, bloggt als „Netzlehrer“ und moderiert für den SWR3 den Podcast „Die Schule brennt“. Er praktiziert Digitalität im Unterricht und steht damit für die Vermittlung alltagsrelevanter Kompetenzen in der Schule. Mit seinem Buch „10 Dinge, die ich an der Schule hasse – und wie wir sie ändern können“ steht er auf den Bestsellerlisten. Im Interview mit der Vodafone Stiftung spricht Herr Blume über Digitalität und Schulen als den einzigen Ort, an dem Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann.



Vodafone Stiftung (VS): Herr Blume, egal ob Deutsch-Erklärvideos als „Netzlehrer“ oder als Lehrer im physischen Klassenzimmer – Sie sind nicht nur Experte, sondern auch ein Praktiker in Sachen digitaler Lehre. Wie lautet Ihr Erfolgsrezept für gelingenden und nachhaltigen Unterricht in der Digitalität?

Blume: Im Grunde sprechen Sie in der Frage schon einen Gelingensfaktor an, indem Sie Digitalität und nicht Digitalisierung sagen. Wir haben es mit kulturellen oder sozialen Praktiken zu tun, die sich beispielsweise in der Vernetzung oder der gemeinschaftlichen Arbeit zeigen – oder zeigen können. Gelingender Unterricht in einer solchen Kultur versucht, das Digitale als Erweiterung der Möglichkeiten zu begreifen – didaktisch, methodisch und in Bezug auf die Gegenstände. Es ist wie im „richtigen Leben“ auch: Die Frage ist nicht, wieso man nun digital arbeiten sollte. Sondern die Frage ist, wie man sein Ziel am besten erreicht. Und wenn die Antwort Digitalität einbezieht, dann sollten ihre Potenziale genutzt werden.

VS: Als renommierter Bildungsexperte und Pädagoge schreiben Sie u. a. über Bildungsgerechtigkeit. Unsere jüngste Studie zeigt: 63 Prozent der 14- bis 24-Jährigen halten Chancengerechtigkeit für ein essenzielles Thema in der Bildungspolitik. Wieso stecken wir trotz ausführlicher Debatten in dem Thema so fest? Wo hakt es?

Blume: Das Thema könnte mehrere Seiten füllen. Wenn ich drei Faktoren herausstellen sollte, die auch noch zusammenhängen, dann wären das: Tradition, Privilegien und Verantwortungsdiffusion. Es hängt insofern an der Tradition, als dass wir in Deutschland meinen, man müsse Kinder und Jugendliche in unterschiedliche Systeme einteilen. Dass es gerechter geht, zeigen unsere europäischen Nachbarn. Aber wir tun uns schwer, weil diese Dreigliedrigkeit Tradition hat. Und die verursacht oder festigt eben Chancenungleichheit. Da, wo es ungleich ist, gibt es aber auch Gewinner! Das darf man nicht vergessen. Die Privilegierten, die von dem System profitieren, verhindern auch dessen Weiterentwicklung.

Da muss man dann auch die Eltern in die Pflicht nehmen. Und schließlich könnten beide Faktoren überwunden werden, wenn es klare Verantwortlichkeiten gäbe. Die gibt es aber nicht. Bildungspolitik ist immer ein bisschen Bund, ein bisschen mehr Länder, dann die Kommunen und die verschiedenen Träger. Das führt dazu, dass Veränderungen im System versanden.

VS: Es wird viel Hoffnung in die Digitalisierung gesteckt und auch unsere Daten bestätigen, dass Jugendliche den digitalen Wandel überwiegend positiv bewerten; Befragte aus finanziell bessergestellten Hintergründen sind jedoch positiver. Es gibt die Befürchtung, dass gerade Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien nicht von der digitalen Transformation im Bildungssystem profitieren. Wie können wir dem von Anfang an entgegenwirken?

Blume: Hier muss man die Schulen und natürlich die Politik in die Pflicht nehmen. Die Schulen deshalb, weil sie die einzigen Orte sind, in denen überhaupt Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann: was Expertise und Unterstützung angeht, aber eben auch Ausstattung. Wenn Schulen keine Geräte haben und keinen, der sie bedienen kann, dann werden eben nur die besser, die beides zu Hause haben, und die anderen nicht. Deshalb ist es so unverständlich, warum nicht viel mehr getan wird, um den Digitalpakt 2.0 in die Wege zu leiten.

VS: In Ihrem Buch „Deutschunterricht digital“ schlagen Sie die Brücke vom praktischen Rahmen bis zur didaktischen Umsetzung und gehen so bereits einen Schritt gen Bildung der Zukunft. Sie sprechen u. a. von Kompetenzorientierung und Anknüpfungspunkten an die Lebenswelten der Schüler:innen. Was ist Ihre Vision eines modernen Unterrichts – von dem alle profitieren?

Blume: Ich tue mich immer ein wenig schwer mit Worten wie „modern“ oder „zeitgemäß“, weil sie implizieren, dass das, was man tut, wichtiger ist als das, was zuvor getan wurde. Deshalb bin ich dazu übergegangen, über

Relevanz zu sprechen. Denn die kann in der Sache und ihrem Nutzen für zukünftiges Handeln liegen, aber auch in einem persönlichen Bezug. Und ich denke, beides beantwortet die Frage: ein Unterricht, der insofern modern ist, als dass er Relevanz für die Kinder und ihr Tun hat und für ihre Zukunft, vereint die Lebenswelt und deren Herausforderungen mit tradierten Inhalten. Aber, und das ist eben der Punkt, nur dann, wenn diese auch relevant bleiben. In einem Unterricht, von dem alle profitieren, sind die Kinder motiviert, weil sie ihre Stärken einbringen können. Und weil sie dort – auch unter Zuhilfenahme von Technik – in ihrem Lernen unterstützt werden.

VS: Junge Menschen sehen den Schlüssel für persönlichen und beruflichen Erfolg in Fleiß und Fachkenntnissen (je 91 Prozent) aber auch in Eigeninitiative (90 Prozent) und in einflussreichen Kontakten (85 Prozent). Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Welche Schlüsselkompetenzen sehen Sie? Und welches Fachwissen muss Schule in Zukunft eigentlich noch vermitteln?

Blume: Witzigerweise sehe ich tatsächlich mittlerweile auch Fleiß als eine der wichtigsten Kompetenzen. Oder vielleicht etwas anders ausgedrückt: positives Beharrungsvermögen. Die Fähigkeit also, dranzubleiben, auch wenn der Weg manchmal steinig ist. Denn das unterscheidet jene, die nur beinahe etwas durchgezogen haben, von denen, die es tatsächlich machen. Und dabei ist Scheitern übrigens nicht nur erlaubt, sondern ein wichtiger Bestandteil. Diese Art von „Fleiß“, aber auch Neugierde und Begeisterungsfähigkeit sind fundamental wichtig in einer Welt, in der die individuellen Wege so unterschiedlich verlaufen und man anpassungsfähig bleiben muss. Genau das sollten Schulen fördern: die Begeisterung an der Sache, die Neugierde auf die Welt. Aber auch die Erkenntnis, dass beides beinhaltet, ab und zu auch dann weiterzugehen, wenn es schwerfällt. ■

Kommentierung der Ergebnisse
Prof. Dr. Sven Laumer

„Die Arbeitswelt der Zukunft, wie ich sie antizipiere, wird stark von Individualität geprägt sein“

Prof. Dr. Sven Laumer ist Professor für Digitalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er forscht u. a. zur Zukunft der Arbeit und stellt dabei den Menschen in den Mittelpunkt der Digitalisierung. Mit der Vodafone Stiftung spricht er darüber, wie sich die Erwartungen der jungen Generation an die Arbeitswelt wandeln und wie Digitalität diese Erwartungen zur Realität werden lassen kann.



VS: Herr Professor Laumer, Sie sind Lehrstuhlinhaber für Fragen rund um Digitalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft und forschen zur Arbeitswelt der Zukunft. Sie betonen dabei immer wieder, dass Digitalisierung stets den Menschen in den Mittelpunkt stellen sollte. Würden Sie denn sagen, dass wir längst von digitalen Werkzeugen und künstlicher Intelligenz fremdbestimmt werden?

Laumer: Die Digitalisierung sollte nicht als Selbstzweck betrachtet werden. Obwohl wir in einer Zeit leben, in der Technologie allgegenwärtig ist, haben wir dennoch die Wahl, sie nach unseren Vorstellungen zu nutzen. Betrachten Sie beispielsweise die Vielzahl an Apps in den App Stores: Obwohl Millionen verfügbar sind, installieren und nutzen wir nur einen Bruchteil davon. Dies liegt daran, dass wir uns gezielt für die Technologien entscheiden, die uns einen echten Mehrwert bieten und unseren Alltag erleichtern. Ein gutes Beispiel ist das freiwillige Teilen von Fitnessdaten. Viele Menschen sind bereit, ihre Daten preiszugeben, wenn sie im Gegenzug nützliche Informationen oder Frühwarnungen über

mögliche Gesundheitsprobleme erhalten. Dies zeigt, dass Nutzen und Mehrwert im Zentrum unserer Entscheidungen stehen. Allerdings ist die Benutzerfreundlichkeit von Technologien ein weiterer entscheidender Faktor. Wenn eine App oder ein Gerät zu komplex in der Anwendung ist, neigen wir dazu, es nicht zu nutzen. Unternehmen wie Apple haben dies erkannt und ihren Erfolg darauf aufgebaut, intuitive und benutzerfreundliche Produkte zu entwickeln.

Schließlich spielt das Vertrauen eine zentrale Rolle bei der Technologienutzung. Wir müssen sowohl der Technologie selbst als auch den Anbietern vertrauen können. Nur wenn dieses Vertrauen gegeben ist, integrieren wir die Technologie wirklich in unseren Alltag. Es ist also nicht so, dass uns Technologie beherrscht oder fremdbestimmt – sie ist ein Werkzeug, das wir nach unseren Bedürfnissen und Vorstellungen nutzen können. Das bedeutet, wir haben letztendlich die freie Entscheidung in der Hand. Niemand zwingt uns, insbesondere im privaten Bereich, bestimmte Technologien zu nutzen. Wenn

die drei zuvor genannten Bedingungen – Mehrwert, Benutzerfreundlichkeit und Vertrauen – erfüllt sind, neigen wir dazu, uns intensiv auf diese Technologien einzulassen. Allerdings kann diese Intensität manchmal zu unerwünschten Nebenwirkungen führen, wie beispielsweise zu einer übermäßigen Abhängigkeit von bestimmten digitalen Tools. Es ist daher unerlässlich, auch die Schattenseiten der Technologie zu erkennen und darüber zu sprechen. Dies hilft uns, ein ausgewogenes Verhältnis zu ihr aufzubauen und sicherzustellen, dass sie uns dient und nicht umgekehrt.

VS: Unsere Studienergebnisse deuten darauf hin, dass eine Mehrheit der befragten 14- bis 24-Jährigen die mit der fortschreitenden Digitalisierung einhergehenden Veränderungen für ihre berufliche Entwicklung (55 Prozent) als positiv bewerten. An welchen Stellen sehen Sie die größten Transformationen voraus und welche Vorbereitung bedarf es für die junge Generation, damit sie diese erfolgreich mitgestalten können?

Laumer: Die fortschreitende Digitalisierung hat das Potenzial, Arbeit effizienter und benutzerfreundlicher zu gestalten. Dies spiegelt sich in der Wahrnehmung junger Menschen wider, insbesondere in der Bildung. Die befragte Jugend erwartet von der Digitalisierung, dass sie ihnen ermöglicht, sich auf Aufgaben zu konzentrieren, die ihnen Freude bereiten und bei denen sie ihr Potenzial entfalten können. Automatisierung, besonders durch die Digitalisierung, nimmt repetitive Aufgaben ab und schafft Freiräume für kreativere und bereichernde Tätigkeiten. Das wäre meine Interpretation der Studienergebnisse.

Die bedeutendste Transformation in der Arbeitswelt sehe ich im Bereich der Automatisierung. Es sind nicht nur einfache, sich wiederholende Tätigkeiten, die betroffen sind, sondern durch den Fortschritt der künstlichen Intelligenz werden immer komplexere Aufgaben automatisierbar. Dies führt jedoch auch zur Entstehung neuer Rollen und Herausforderungen.

Es ist also nicht nur eine Verlagerung von Aufgaben, sondern eine umfassende Veränderung der Arbeitslandschaft.

VS: Dabei blicken jedoch Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien etwas skeptischer in ihre berufliche Zukunft in Digitalität. Wie kann eine Arbeitswelt der Zukunft gestaltet werden, die alle einbezieht und auf die alle hoffnungsvoll blicken?

Laumer: Es ist entscheidend zu unterscheiden, ob die Skepsis der Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien ausschließlich auf die Digitalisierung gerichtet ist oder ob sie generell pessimistischer in die Zukunft blicken. Meine Überzeugung ist klar: Bildung ist der Schlüssel. In Deutschland neigen wir dazu, unser Bildungssystem zu vernachlässigen, obwohl Wissen und Innovation unsere wertvollsten Ressourcen sind. Es ist essenziell, dass wir Bildungsmöglichkeiten von der frühesten Kindheit an bis ins hohe Alter intensivieren. Dabei sollte der Fokus besonders auf Bildung im Kontext der Digitalisierung liegen, um sicherzustellen, dass jede Generation bestmöglich auf eine immer digitalere Zukunft vorbereitet wird.

VS: Laut unserer Umfrageergebnisse ist das wichtigste Ziel der Jugendlichen, in Zukunft einen sicheren Arbeitsplatz zu haben (für 66 Prozent sehr wichtig), gefolgt davon, genug Freizeit neben dem Beruf zu haben (für 57 Prozent sehr wichtig). Mit welchem Rüstzeug müssen junge Menschen ausgestattet sein, um ihr Hauptziel des sicheren Arbeitsplatzes in Zeiten von KI, XR und Metaverse zu erreichen?

Laumer: Um in Zeiten von KI, XR und Metaverse einen sicheren Arbeitsplatz zu gewährleisten, müssen junge Menschen kontinuierlich Mehrwert für Unternehmen schaffen. Dies bedeutet, dass sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten stetig weiterentwickeln sollten, sodass Arbeitgeber in ihnen einen wertvollen Beitrag für das Unternehmen sehen. Allerdings sollten wir die Perspektive umdrehen und uns fragen: Was ist notwendig, damit Unternehmen

in der Zukunft sichere Arbeitsplätze anbieten können? Eine innovative und risikobereite Wirtschaft ist hier der Schlüssel. Ein zu großer Fokus auf „Sicherheit“ kann paradoxerweise zum Nachteil werden. Ein Beispiel ist der ehemalige Versandhändler Quelle aus meiner Heimatstadt, der einst Europas größter in diesem Segment war und vielen Menschen vermeintlich sichere Arbeitsplätze bot. Mit dem Aufkommen des Internets und der Digitalisierung – vereinfacht dargestellt – hat sich das Blatt gewendet und heute ist Amazon weltweit führend in diesem Bereich. Das zeigt, dass wahre Arbeitsplatzsicherheit erreicht wird, wenn die Wirtschaft florierend und innovativ ist. Wir müssen also sicherstellen, dass wir in Deutschland ständig an der Entwicklung von zukunftsorientierten Produkten und Dienstleistungen arbeiten.

VS: Passen diese Ziele der Jugendlichen denn mit mit der Arbeitswelt der Zukunft, die Sie antizipieren, zusammen? Welche Haltungen werden wir als Gesellschaft brauchen, um die digitale Transformation erfolgreich zu gestalten?

Laumer: Die Arbeitswelt der Zukunft, wie ich sie antizipiere, wird stark von Individualität geprägt sein, wobei das Streben nach Selbstverwirklichung im Vordergrund steht. Dabei müssen wir als Gesellschaft begreifen, dass das „Ich“ für viele einen höheren Stellenwert hat als das „Wir“. Dies zwingt uns, soziale Prozesse und unsere Herangehensweise an Innovation neu zu überdenken. Um die digitale Transformation erfolgreich zu gestalten, benötigen wir eine Haltung, die durch Offenheit für technologische Veränderungen, Innovationskraft, Vielfalt und Leidenschaft gekennzeichnet ist. Hinzu kommt der entscheidende Wille, Veränderungen aktiv mitzugestalten. ■

Studiensteckbrief

Methodische Gesamtverantwortung und Durchführung

infratest dimap Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung mbH

Stichprobe

Die Grundgesamtheit für die Befragung bildeten 2.069 deutschsprachige Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 24 Jahren (1.037 14- bis 19-Jährige und 1.032 20- bis 24-Jährige) in Privathaushalten in Deutschland. Die Stichprobenziehung erfolgte als Quotenstichprobe. Die Quoten wurden so angelegt, dass die Stichprobe in den wesentlichen Merkmalen der Struktur der Grundgesamtheit entspricht.

Art der Befragung

Online-Befragung (CAWI = Computer Assisted Web Interviewing)

Zeitraum der Befragung

26. November bis 12. Dezember 2022

Impressum

Über die Vodafone Stiftung Deutschland

Die digitale Welt aktiv zu gestalten, erfordert neue Kompetenzen. Wir müssen neue Technologien verstehen, Veränderungen kritisch hinterfragen und gemeinsam kreative Lösungen für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts schaffen. Deshalb denkt die Vodafone Stiftung Bildung für die digitale Gesellschaft neu. Gemeinsam mit Vorreiter:innen aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft forschen wir, engagieren uns in gesellschaftspolitischen Debatten und entwickeln innovative Bildungsangebote. www.vodafone-stiftung.de

Herausgeberin

Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH
 Ferdinand-Braun-Platz 1
 40549 Düsseldorf
www.vodafone-stiftung.de
 Geschäftsführung: Marc Konarski, Matthias Graf von Kielmansegg

Projektleitung



Sarah Franke, sarah.franke@vodafone-stiftung.de
 Philipp Müller, philipp.mueller@vodafone-stiftung.de

Gestaltung und Illustration

Blueberry Walnut GmbH, www.blueberrywalnut.com

Bildnachweise

ufabizphoto @freepik.com; wirestock@freepik.com; starlight81@freepik.com;
 diana.grytsku@freepik.com; Pixel-Shot@adobestock.com;
 Matthias Graf von Kielmansegg @steffen-boettcher; Ljupco Smokovski@adobestock.com;
 dianagrytsku@adobestock.com; Look! @adobestock.com; ChesterAlive91@adobestock.com;
 katemangostar@freepik.com; nazariyarkhut@freepik.com; stockking@freepik.com;
 wayhomestudio@freepik.com; cookie_studio@freepik.com; karlyukav@freepik.com;
 drobotdean@freepik.com; Bob Blume: ©Tomas-Clemens; Prof. Dr. Sven Laumer: ©FAU/WiSo;
 Sarah Franke: @steffen-boettcher; Philipp Müller: @steffen-boettcher

Lektorat

Katja Lange, Hamburg/richtiggut.com